

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilung 1981	Seite: 43–51	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 · 8500 Nürnberg 1
------------------------------------	--------------------------	-----------------	--

Günter Steger

Das Tier als Symbol

Der Geist drängt zum Bild, wenn er sich manifestieren will. Die Kulturgeschichte der Menschen weist uns zu allen Zeiten, in allen Kulturkreisen und bei allen Völkern auf basale Bilder des Geistes, auf Symbole, hin. Ihr Themenkreis ist so umfassend, daß man nur in der Beschränkung auf spezielle Bereiche in der Lage ist, einen bescheidenen Überblick zu erreichen. Ein derartig begrenztes Thema ist „Das Tier als Symbol“. Wo finden sich solche Symbole? Überall. Hat man sich einmal auf dieses Thema „eingesehen“, entdeckt man das symbolisch manifestierte Tier überall, wo der Mensch sich im Bilde ausdrückt.

Urbilder der Menschheit

Im Mittelpunkt der großen Systeme der Philosophie steht die Suche des Menschen nach der Überwindung des tragischen Widerspruchs der eigenen Seele. Variationen dieses Urerlebnisses sind Leben und Tod, Licht und Finsternis. Ein anderes geistiges Urerlebnis bei allen Völkern umfaßt die Faszination des Menschen vom Wesen des Tieres. Die Götter in den religiösmythischen Weltanschauungen, die Natur als urtümlich gegebene Lebenseinheit begreifen, wurden als Tiere, Tiere und Menschen als Götter erlebt. Tiere verkörpern die Kräfte der Erde. Der Wandel kultureller Entwicklungen mit der Ablösung religiöser Vorstellungen verwarf derartige Symbole oder wertete sie um. Die Symbole selbst überdauerten die wechselhaften Epochen.

Auch das Christentum hat die Urbilder der Menschheit nicht ausgelöscht, sondern mit neuem Vorstellungsgehalt erfüllt. Das ethisch betonte Lebensgefühl wird zukunfts-, ja jenseitsbezogen auch in der Kunst ausgedrückt. Das Christentum nimmt dem Tier das Gottsein an-sich, beläßt ihm jedoch die transzendente Wirklichkeit des Symbols. Die Entwicklung des Tiersymbols in der christlichen Kunst des Mittelalters, in Bau-Ornamentik und Malerei ist ein ungeheuer eindrucksvoller Leitgedanke unserer Geistesgeschichte.

Im Mittelalter lasen die Menschen aus Bildern die Heilsgeschichte. Farben, Gegenstände, Personen, Pflanzen und Tiere sind nicht etwa zufälliges oder reizvolles Beiwerk, sondern Symbole. Hier fallen Bild und Gedanke zusammen. Das Wort bedeutet ja zusammenwerfen. Beispielhaft seien genannt: Der Fisch als phallisches Symbol steht gleichzeitig für Gott, denn dieser ist omnipotent, ist fruchtbar. Der leicht fliegende Vogel ist das Symbol für Beischlaf. Der Löwe in seiner Kraft versinnbildlicht Gewalt und steht für Mann. Der anpassungsbereite Hund weist auf Treue und Häuslichkeit hin und steht für Frau.

Zu den verschiedenen Arten symbolischen Ausdruckes nur einige knappe Hinweise: Aus Ur- und Frühgeschichte sind uns Steinritzzeichnungen bekannt, die Pferd, Vogel, Fisch, Steinbock darstellen. Mondhörner und Stiergehörner wurden nicht selten assoziiert. Die große Astarte des Mittelmeerbereiches – punisch Tanit – wurde mit diesem Zeichen verehrt. Die frühen Schriftensysteme enthalten Wortsymbole. Zu unserem Alphabet geht der Buchstabe A auf das alte konventionelle Bildzeichen für Rind zurück. Die nordische Rune für den Vokal U heißt uruz, d.i. Urstier, männliche Kraft. Der Konsonant F heißt faihu, fe und bedeutet beweglicher Besitz, Vieh, Geld. Die Christussymbolik kennt viele Zeichen, ab dem 4. Jh. im wesentlichen Kreuz und Fisch. Die Dreifaltigkeit wird symbolisiert als Kleeblatt, als drei Hasen, die gemeinsam an nur drei Ohren hängen, oder als drei Fische. Unter den magischen Zeichen ist allen bekannt die astrologisch und biologisch identische Kennzeichnung für Mars und männlich, für Venus und weiblich. Hierher gehören die vielen Symbole aus der Alchemistik, aus der Ritualmagie, wie Talismane und Amulette.

Zeichen, Schilder, Allegorie, Attribut

Eine weitere Gruppe der Symbole sind die Zeichen der Paläographie, d.h. Christussymbole, Herrschermonogramme, Künstlersignaturen, Zahlzeichen, Zeichen für Münzen, Gewichte und Maße. Die Steinmetzzeichen der Antike und der Bauhütten des Mittelalters leiten sich z.T. von Schlüsselfiguren ab, die für die Bauhütten grundsätzliche Bedeutung hatten. Die Zeichen der Kalandsgilde sind in geometrischen Mustern der Balkenlage des Fachwerkes zu erkennen. Hausmarken und Tiermotive in sogenannten „redenden“ Wappen sind sehr häufig. Sie wurden übernommen in das Münzwesen und sind beliebte Motive auf Briefmarken. In Kunst und Kunstgewerbe finden wir Tiersymbole als Töpfermarken, Fayance- und Porzellanzeichen, auf Werken der Gold- und Silberschmiede, als Zinnmarken, als Zeichen der Waffenschmiede und der Drucker, als Brot – sowie als Wasserzeichen in Papieren.

Unsere Gegenwart arbeitet in reichem Maße mit der Symbolsprache in der Politik, wo wir Taube, Falke und Elefant finden, in Vereinen, in der Tierzucht mit Brandzeichen und Tätowierungen sowie in der alphabetischen Sprache der Verkehrsschilder, wo ein Rind auf Viehtrieb, die Silhouette eines Greifvogels auf ein Schutzgebiet und ein Elch auf eine Straßengefährdung im Norden hinweist.

Erwähnt sei die Pflanzensymbolik, die in der mittelalterlichen Signaturenlehre große pharmakologische Bedeutung besaß. Symbole haben in der Traum-Interpretation einen hohen Stellenwert. Die Farbensymbolik nimmt in der modernen Psychologie, in Werbung und Mode einen hohen Rang ein. Bei animistischen Völkern kennt man das Zusammenfallen von höchstem Gott, Regen und schwarzer, fruchtbarer Erde, wobei die schwarzen Regenwolken als Wohnung der Ahnen gelten. Daher müssen auch die den Ahnen dargebrachten Tiere schwarz sein.

Für die meisten Menschen – zumindest für die älteren unserer Zeit – ist das Bild nicht nur eine Aussage des Künstlers allein. Wir wollen die Ausdrucksmittel des Künstlers verstehen, so wie die Menschen des Jahrtausends zwischen 500 und 1500 die christliche Malerei nachempfanden, ja in ihr regelrecht zu lesen verstanden. Mit einer Fülle von Sinnzeichen erzählten die frommen Bilder die Heilsgeschichte. Das war die *biblia pauperum*, im Französischen als *bible moralique* bekannt.

Das allgemeinste Symbol der christlichen Kunst ist das Kreuz. Aus Scheu, Disziplin und Angst vor bildlicher Darstellung des Gottmenschen schuf schon das Frühchristentum zahlreiche Christussymbole neben dem Kreuz: Der gute Hirte mit dem Lamm, ferner Fisch, Phönix, Taube und Sonne. Erst seit dem 4. Jh. erscheint das Christusbild. Das Mittelalter kennt eine reiche Tiersymbolik für Christus: Löwe, Adler, Einhorn, Pelikan und Fisch neben den Pflanzensymbolen Weinstock, Traube, Palme und Lebensbaum. Erst in der Neuzeit treten diese tradierten Christussymbole zurück.

Im Gegensatz zum Symbol steht die Allegorie. Sie will unanschauliche, abstrakte, begriffliche oder gedankliche Vorstellungsgehalte durch bildliche Mittel vollständig zum Ausdruck bringen, insbesondere mit dem Mittel der Personifikation. Dürers „Melodie“ ist der Prototyp einer allegorischen Darstellung.

Das Attribut hat im Gegensatz zum eigentlichen Symbol als kennzeichnende Beigabe einer dargestellten Person, einer Gottheit, eines Helden oder eines Heiligen über seine gegenständliche Bedeutung hinaus keinen sinnbildlichen Aussagewert. Der Adler z.B. ist das Attribut des Johannes Evangeliste sowie der kaiserlichen Gewalt. Das Schwein ist dem Heiligen Antonius Abbate als Attribut eigen, dem Schutzpatron der Schweine und der Kastration. Er ist die Zentralfigur des Isenheimer Altars.

Die Tiersymbolik geht im wesentlichen auf den „Physiologus“ zurück. Der „Physiologus“ ist ein um 200 vermutlich in Alexandria entstandenes griechisches Werk der Naturdarstellung, das die belebte und unbelebte Natur in allegorische Beziehung zu Christus, Mensch und Kirche setzte. Dieses Buch wurde später zur Basis der symbolischen Betrachtungsweise und Darstellungsform der mittelalterlichen Natur- und Kunstauffassung. Eine spätere Übersetzung trägt den altfranzösischen Titel „Bestiaire“. Neben dem „Physiologus“ flossen tiersymbolische Vorstellungen aus Quellen archaischer Erinnerungsrelikte des Menschen, z.B. die Bilder von Drachen, Basilisken und Fabeltieren ein. Ein besonderer Fall von Tiersymbolik ist

der Zodiakus, der Tierkreis. Die Tierkreiszeichen der westlichen Kulturen sind nach Monaten gegliedert. Bereits 2400 v. Chr. war in Babylon und Assur die Bedeutung der Ekliptik bekannt und die Einteilung dieser scheinbaren jährlichen Sonnenbahn in 12 Tierkreise, von denen 7 nach Tieren benannt sind: Widder, Stier, Krebs, Löwe, Skorpion, Steinbock und Fische. Weniger bekannt ist jedoch, daß sich in einem platonischen Jahr – d.h. alle 25 800 Jahre – die Ekliptik aufgrund der Lunisolarpräzession verschiebt, indem sie nach dieser großen Zeitspanne wieder den Ausgangsstand einnimmt. Die Entstehung des heute noch bei uns benutzten Tierkreises liegt etwa 2500 Jahre zurück. Damit hat sich der Tierkreis um etwa 1 Monat verschoben. Er stimmt also nicht mehr. Wer da meint, ein „Widder“ zu sein, steht in Wirklichkeit den „Fischen“ viel näher. Die Tierkreiszeichen im Fernen Osten sind nach Jahren geordnet. Ein jedes Jahrtier gibt seine Charaktereigenschaften diesem Jahr. 1980 war ein Jahr des Affen, 1981 ist ein Jahr des Hahnes. Nach den Überlieferungen der Azteken und Mayas hatten die Tage ihre besonderen Tiersymbole, so der 8. das Kaninchen, der 10. den Hund, der wie der ägyptische Schakal-Anubis als Wegführer ins Reich der Toten galt, der 11. war dem Affen geweiht, der gleichzeitig Symbol für Ehebruch, Lust und Kurzweil war, der 14. hatte den Jaguar zum Symbol, der die Rolle des Löwen der Alten Welt spielte, und der 15. war dem Adler zugeeignet, das Symbol für den todgeweihten Krieger. Es gibt aber auch Sinnzeichen, die weder Symbole noch Attribute sind, sondern einfache Beifügungen, z.B. zu Maria. Dann bezeichnet man sie als sogenannte „Marialien“, die erst durch Maria ihre Bedeutung erhalten, wie z.B. der Geier. Origines sieht im Geier ein Gleichnis der unbefleckten Empfängnis, weil das Geierweibchen der Sage nach vom Ostwind befruchtet wird. Auf Marien- und Krippenbildern ist daher oft der Geier – meist nach Osten fliegend – zu sehen.

Verkehrte Welt und Symbolvollkommenheit

Eine weitere Art der Verwendung des Tierbildes als Symbol in der bildenden Kunst gibt es im heiteren Bereich der sogenannten 'verkehrten Welt'. In manchen Gegenden tragen Bienenstände bemalte Frontbretter. In Sloweniens Bienenmuseum zu Radovljica findet sich die Szene, wo der vom Fuchs erlegte Jäger von Hasen heimgefahren wird, der Bär geht als Pfarrer voraus, der Hund trauert um seinen toten Herrn, Füchse tragen voran die rote Fahne und hinterdrein Waffe, Jagdtasche und Hut des Jägers. – Ein weiteres Frontbrett: Der Bär fährt im Gig, gezogen von zwei Hennen, gefolgt vom Fuchs, mit dem Tellereisen in den Händen. Diese Art Humor gab es schon viel früher: Auf einem altägyptischen Papyrus geleiten Füchse (oder Hyänen) einige Ziegen. Der Schließende bläst hierzu die Hirtenflöte. Ein Hinterglasbild aus Unterfranken vom späten 19. Jh. zeigt uns den Eber, der als Totengräber auf den sich nahenden Leichenzug des Jägers wartet. Der Fuchs trägt ein Transparent mit der Aufschrift „Nun ruhen alle Wälder“ und die Tiere aus Wald und Flur sagen „Ihm ist wohl – und ist besser“.

Die Kunstgeschichte verwendet den Begriff des 'vollkommenen Symbolbildes', das immer eine Vielzahl von Tieren darstellt. Eine relativ späte, japanische Variante eines alten, auf indische Vorbilder zurückgehenden, chinesischen Bildtypus zeigt den sterbenden Buddha Shakyannini im Augenblick seines Eingehens ins endgültige Nirwana. Ihn umgeben die trauernden und klagenden Repräsentanten aller durch die Lehre des Buddha auf den Heilspfad geführten Klassen von Lebewesen vom Menschen bis zum Insekt und Wurm. Je höher ihre Erleuchtungsstufe, desto weniger geben sie sich der Klage hin, denn das Eingehen des Buddha ins Nirwana gibt ja keinen Anlaß zur Trauer. Aus der karolingischen Hofschule zu Aachen stammt ein frühmittelalterliches Symbolbild, der 'Lebensbrunnen', aus dem die Wasser des Lebens geschöpft werden. Umgeben ist dieses Bild des Paradieses und Taufbrunnens von vielen Tierspezies, die alle Leben, Kraft und Auferstehung symbolisieren. Eine ganz andere – uns sehr modern anmutende Darstellung des Paradieses stammt von Hieronymus van Aken aus Hertogenbosch (1450–1516). Bosch war Interpret der Angst, besser der Angst seiner Zeit. Das Bild Albrecht Dürers „Maria mit den vielen Tieren“ gilt als Prototyp eines vollkommenen Symbolbildes. Dürer stand an der Schwelle zur Renaissance und verfügte noch über das ganze Wissen der Symbolkunde des Mittelalters. Sein ganzes Wis-

sen über diese Symbollehre faßte er hier zu einer Komposition von Farben, Formen, Pflanzen, Bewegungen und Tieren zusammen. Einige Hinweise: Das Buch ist ein Attribut der Maria. Zu den Marialien zählen Mantel und Velum. Das Kennzeichen der Trinität hat Dürer wiederholt symbolisch zum Ausdruck gebracht: Die Wolke drückt den Eichbaum zum dreischenkeligen Gabelkreuz nieder, das Kind hält die dreiblättrige Erdbeere in seiner Rechten, das Türschloß hat die Form eines Y.

Mißbildungen, Abnormitäten und Symbolik

Das Tiersymbol hat einen weiteren, etwas abseits liegenden Zufluß aus dem Bereich der Pathologie. Die Lehre von den Mißbildungen des Menschen und der Tiere gibt Hinweise auf mögliche Erklärungen zu 'Bildern', in unseren Sagen und Märchen. In früheren Zeiten ver barg man Mißbildungen, man deutete sie als Verzauberungen, die doch noch eines hoffentlich baldigen Tages ihre 'Erlösung' erfahren möchten. Der Anencephalus als „Froschkönig“; das Fischweib, die Sirene oder Melusine, deren Hintergliedmaßen verwachsen sind, anklingend im Nürnberger Stadtwappen; der Mann mit dem Buckel, der dem 'Atlas gleicht, der die Erde trägt'. In der Sage begegnen wir dem 'Hürnen Seyfried', die Unverletzbarkeit symbolisierend, bedingt durch die Fischschuppenkrankheit. Wir kennen den 'Hippocampus', das Neptun beigegebene 'Seepferd' als analoge Mißbildung wie die Sirene und die Zentauren, die Mischwesen aus menschlichem Oberkörper und Pferdeleib. Mißbildungen wurden im Mittelalter auf den Märkten gezeigt, sie waren 'Monstra', die Vorgewiesenen. Wir kennen die Polidaktylie, z.B. die Sechsfingrigkeit als Zeichen besonderer göttlicher Auszeichnung. Und täglich zeigt das Fernsehen kleine, sympathische Monstra: Die oligodaktylen Mainzelmännchen, die immer nur vier Finger haben, genau wie die Micky-Maus Walt Disneys oder die Schlümpfe. Dieses anatomische Phänomen wurde einmal als mesozoische Hand bezeichnet und als archaisches Erinnerungsrelikt an ein sehr frühes Stadium der Evolution interpretiert. Eine entsprechende Abbildung befindet sich auch in der berühmten Dresdner Maya-Handschrift. Die Frage nach der Erklärung des Abweichenden ist sehr alt. Erinnert sei an die Organbeschau bei den Opfertieren in der Antike. Es gibt einen Haruspex bei der 'Fleischbeschau' als etruskische Silberarbeit. Die moderne Mißbildungsforschung zeigt, daß die Einwirkung exogener Substanzen zu Normabweichungen der äußeren Körpergestalt wie auch der inneren Organe führen kann. Dabei spielt weniger die Art des Eingriffes in das Wachstum bestimmter Organ- und Zellgruppen die entscheidende Rolle als vielmehr der Zeitpunkt. So können völlig unterschiedliche Substanzen im Experiment zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt – der teratogenen Determinationsperiode – die gleichartigen Mißbildungen hervorrufen. Schlaglichter zu diesem Problem setzten die Begriffe „Seveso“ und „Toladomid-Contergan“. – Einen besonderen Aspekt gibt die Sage vom Polyphem, dem einäugigen Riesen, den Odysseus und seine Fahrtgenossen blindeten. Diese Sage ist von besonderem Interesse, weil auf Malea, eben der Insel des Polyphem, das Trinkwasser besonders reich an Lithium ist. Im Experiment ist es gelungen, mit Lithium Monopien zu erzeugen. Wir kennen diese Mißbildungen vor allem bei Ferkeln, aber auch bei Hundewelpen und Schaflämmern. Die berühmte 'Doppelsau' von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1512 ist die künstlerische Dokumentation einer Mißbildung. In der Tiersymbolik finden wir die vordere Duplizität beim deutschen Doppeladler. Die hintere Duplizität sehen wir beim zwiegeschwänzten Löwen, z.B. des bayerischen Staatswappens, aber auch an der Schlange vom Englischen Gruß von Veit Stoß in St. Lorenz zu Nürnberg.

Das Pferd als Symbol

Das Pferd ist das Symbol für Schnelligkeit, Intelligenz, Schlagfertigkeit. 1978 war nach dem chinesischen Mondkalender ein Jahr des Pferdes. In der christlichen Symbollehre weist das Pferd auf das Nahen des Messias hin. Abgewandte Pferde bedeuten das Verharren im Unglauben. 1969 wurde aus dem ins 2. Jh. n. Chr. datierten Grab eines Generals der östlichen Han-Dynastie das 'Himmlische Pferd' in Letai Kansu geborgen, ein vollendetes Symbol für Eleganz der Schnelligkeit: Das galoppierende Bronze-Pferd fußt nur flüchtig hinten rechts auf einer fliegenden Schwalbe. Die königliche Münze der britischen Kronkolonie

Hongkong prägte 1978 die 1000-Dollar-Münze in Gold mit dem Relief dieser Bronzestatue. In frühchristlicher Zeit bereits schützt das Pferd die Toten vor Dämonen. Daher stellte man Pferdestatuen als Wächter vor die Gräber. Bei den Germanen ist das Pferd das Symboltier der Götter und Herrscher. Wodans achtbeiniges Roß Sleipnir scheint noch die mythische Priorität des dämonischen Tieres gegenüber der anthropomorphen Erscheinungsform des Gottes zu tragen, wenn wir der Reihenfolge der Namen im 2. Merseburger Zauberspruch Bedeutung beimessen: „Phol ende Wodan“ – Pferd und Wodan. Der auf dem Pferd reitende Mensch nimmt stets in mehrfacher Sinne eine erhöhte Stellung ein. Das wurde zu allen Zeiten besonders geschätzt und in zahllosen Figurinen oder in imponierenden Reitermonumenten bekundet.

Die gekreuzten Pferdeköpfe als Giebelzeichen sind ein ganz spezielles und ebenso aufregend interessantes Thema. Hierzu gibt es besonders wertvolle vergleichende völkerkundliche Untersuchungen. Als giebelseitiger Abschluß des Strohdaches boten sich die über den First hinausragenden freien Enden der Giebelbretter für ornamentale Bearbeitung an. Früher vermutete man, daß sich die Verzierung mit Pferdeköpfen vor allem auf das norddeutsche Gebiet bezöge. Jedoch von Slowenien über die Alpenländer und von der Ukraine bis zum Ärmelkanal kennen wir nach außen oder innen gewandte Pferdeköpfe oder auch Schwanenköpfe sowie Stiergehörne als Giebelornament. Es ist wohl abwegig, die nach innen oder außen weisenden Pferdeköpfe als stammeseigen für germanische oder wendische oder etwa als spezifisch für bestimmte germanische Stämme zu betrachten. Hiermit dürften eher verschiedene historische Epochen dokumentiert werden. Man kennt die sich ansehenden und voneinander abkehrenden Pferdeköpfe auch aus Tirol. Die Schwanengiebel sind besonders aus dem 'Alten Land' um Jork südwestlich von Hamburg bis nach holländisch Friesland bekannt. Gelegentlich sind die zwei Schwäne alternierend schwarz und weiß. Die Doppelt-heit des Farbkontrastes bringt auch die symbolische Ambivalenz des Schwanes einmal als düsteren Seelenvogel und Totenbegleiter und andererseits als lichten Kinderbringer zum Ausdruck. Den Pferdekopf in der Einzahl kennen wir von Schiffsstegen und von den sogenannten 'Neidstangen' her. Hier allerdings zur Abwehr böser Geister und zum Abschrecken des Feindes, dann meist mit weit geöffnetem Pferderachen. Auch Fabeltierköpfe finden sich bei dieser Verwendung, insbesondere als Schiffsschnäbel.

Die Pferdeköpfe blieben nicht auf das Bauernhaus beschränkt. Sie fanden eine Symbolübertragung auf eine große bäuerliche Organisation: die Raiffeisengenossenschaften in Österreich und Deutschland. Eine moderne Erscheinung, die dennoch auch volkskundlich betrachtet zu werden verdient. Um 1930 erfolgte der Zusammenschluß der bis dahin vielfach noch getrennten landwirtschaftlichen Verbände und Genossenschaften unter dem gemeinsamen Zeichen der gekreuzten Pferdeköpfe. Mit diesem Symbol soll zum Ausdruck gebracht werden, daß hier gleichsam ein schützendes Dach für alle aufgerichtet ist, einem Symbol für eine ursprünglich ländliche Organisation, das einen für den Verstand unausschöpfbaren Sinngehalt bildhaft verdichtet.

Die Zweizahl der Pferdeköpfe erscheint nicht nur an Hausgiebeln, sondern auch an Trinkschalen, am Herdrähm und an Mangelbrettern. Das doppelköpfige Tier ist aus praktischen Erwägungen einfacher Handhabung der Geräte oder aus bloßem Symmetriestreben in der Volkskunst nicht ableitbar. Der achtbeinige Sleipnir Wodans wurde bereits erwähnt. Hier handelt es sich auch nicht um eine Anomalie, eine Duplicitas etwa. Vielmehr werden wir an das Doppelführertum bei Thebanern und Spartanern erinnert, die in den Doppelbalken als Symbole der spartanischen Dioskuren ihren Ausdruck finden, und die wir in der Edda als Askr und Embla, bei den Winilern als Ibor (Eber) und Aio und bei den Wandalen als Holz und Pflock sehen. Die Doppelführer der Sachsen bei der Eroberung Englands hießen Hengist und Horsa, mythisch waren sie die Urenkel Wodans. Auch die Doppelschlangen könnten bei Besprechung des hoch interessanten Dioskurenproblems angeführt werden. Dieser Komplex sei hier abgeschlossen mit dem nochmaligen Hinweis auf den achtbeinigen Sleipnir, was sehr wohl die Deutung auf das ursprüngliche Vorhandensein von zwei göttlichen Rössern erlauben könnte.

Paarhufer als Symboltiere

Der Stier – als Attribut des Apostels Lucas meist geflügelt – ist ein uraltes Symbol, das bei allen zu Bedeutung gekommenen Kulturvölkern die Verehrung für das Rind als Grundlage ihrer Kultur – auch unserer Kultur – zum Ausdruck bringt. Die Domestikation des Ur ist bereits vor 10 000 Jahren nachweisbar. Aus der Periode der ersten Domestizierung stammen die Stiergötter, die Kuhgötter, aber auch die Helden, die gegen wütende Stiere kämpften und sie unterwarfen. Dabei wurde das Wildrind zu Fuß bejagt, da es Pferde zu dieser Zeit im gesamten Mittelmeerraum noch nicht gab. In den Stromgebieten von Tigris/Euphrat und Nil sowie auf der anatolischen Hochebene standen die ersten Altäre für heilige Stiere und Kühe. Sie zählten viele Jahrtausende lang zu den segensbringenden und fruchtbaren Göttern. Es war ehrenvoll, an ihrer Kraft teilzunehmen und von ihnen abzustammen. Seit den Zeiten des vorbabylonischen Sumer (4000 bis 2000 v. Chr.) mit seiner Hauptstadt Ur, der Heimat Abrahams (um 1800 v. Chr.), bis zu Homer ist diese Gedankenverbindung zwischen dem Bildnis des Stieres und dem gedanklichen Sternbild lebendig.

Der heilige Apis-Stier der Ägypter wird mit der Sonnenscheibe dargestellt, die er zwischen den weit und rund geschlungenen Hörnern trägt. Er ist keine nur mythische Gestalt. Im Tempel des Gottes Ptah in Memphis wurde er leibhaftig in einem Kultraum gehalten. Man brachte ihm Opfer dar und verehrte ihn als lebendigen Gott. Wenn er starb, wurde er einbalsamiert und in Sakkara, der Nekropole von Memphis, beigesetzt. Der neue Apis mußte ganz schwarz sein, auf der Stirn möglichst mit einem weißen Dreieck und auf dem Rücken mit einem weißen Fleck gezeichnet sein. An vielen Stier- und Kuhgötterbildern des alten Orients finden sich ähnliche Abzeichen, Flecken, Tupfen, Kreuzsterne und Sonnenrosetten, die auf die Beziehungen zwischen Tier und Himmelsgestirn hinweisen.

In den Sagen Kretas nimmt Zeus Stiergestalt an, um die Europa nach Kreta zu entführen. Sie gebiert ihm Minos, der seinerseits Frauen mit Stierkindern beschenkt. Seine Gattin gebiert als schreckliches Mischwesen den Minotaurus. Auf alten Bildern Babylons werden nicht nur Stiere mit Menschenhäuptern, sondern auch Menschen mit Stierhäuptern dargestellt. Demnach ist der Minotaurus nicht erst eine Schöpfung der griechischen Sage. Das Zwitterwesen Mensch/Stier gab es bereits in der Vorstellungswelt des altbabylonischen Ostens.

Das Schaf wird meist als Lamm dargestellt und bedeutet in der christlichen Symbolik immer Christus, agnus dei, das alle unsere Sünden trägt und in die Wüste ausgestoßen wird. Als Attribut gehört das Lamm zu Johannes Baptiste und zur Heiligen Agnes. Das männliche Schaf wird in der Symbollehre und in der Heraldik immer als Widder bezeichnet, die männliche Ziege dagegen stets als Bock. Am Fels emporkletternde Lämmer bedeuten die Erlösung durch Christus. In der Passion wird das Opferlamm Christi stets mit der Siegesfahne dargestellt. Als dieses Zeichen wurde es Symbol des Metzgerhandwerkes. Die Etrusker verehrten den Widder als Zeichen der Kraft und der Fruchtbarkeit. Als Chnum hat er den Menschen auf der Töpferscheibe geschaffen.

Der Ziegenbock war seit ältesten Zeiten Kulttier. In der Gestalt des Faun wurde er von den Römern als altlatinischer Gott des Feldes und des Waldes übernommen. Später wurde er dem griechischen Pan angeglichen. Im germanischen Bereich war der Bock dem Donar heilig. Im Mittelalter wurden Bock und Teufel miteinander verquickt. Mephisto hat Bocksfuß und angedeutete Hörner. Sich abwendende Böcke bedeuten verstockte Sünder. In der Kartusche des Pharao Schabaka (25. Dynastie, um 700 v. Chr.) befindet sich eine männliche Schraubenhornziege.

In Ägypten wurde der zu den Capriden gehörende Steinbock als Sohn des Gottes Amon Ré verehrt. In den Alpenländern wurde er als Symbol der männlichen Kraft hoch geschätzt. Da man seinem Os cordis, dem Herzkreuzchen, eine große aphrodisische Wirkung zuschrieb und deshalb den Steinbock erbarmungslos verfolgte, wäre beinahe die ganze Spezies diesem Aberglauben zum Opfer gefallen.

Dem Schwein werden die Eigenschaften Reichtum, Erfolg, Fruchtbarkeit mehr zugeordnet als die Laster, die ihm gewöhnlich von den mittelalterlichen Moralisten angelastet worden waren, wie Habgier und Sinneslust. Neben Kleeblatt, Schlotfeger und dem – stets nur nach oben offenen – Hufeisen ist das „Glücksschwein“ das verbreitetste Glücks-Symbol. Diesen

Sinngehalt erhielt es aufgrund seiner Fruchtbarkeit, war es doch das heilige Opfertier des nordischen Gottes des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit Freyr, dem der Keiler Gullinbursti = Goldborste als Attribut zugehörte. Das Schwein war auch das Kennzeichen des Keltengottes Moccus.

In der Heraldik wird vor allem der Eber als Sinnbild der Wehrhaftigkeit verwendet. Seine Eckzähne, die Canini, heißen in der Waidmannsprache Waffen und Gewehre.

Als Attribut des Heiligen Antonius Abbate, des Abtes oder des Einsiedlers, wurde das Schwein bereits erwähnt. Im Mittelalter wurde das Antonius- oder Tönl-Schwein auf Gemeindegärten gehalten, lief mit einem Glöckchen am Hals frei herum, wurde zu Weihnachten – mit Efeu bekränzt – zum Schlachter geführt, sein Fleisch zur Weihe in die Kirche getragen und danach an die Armen verschenkt.

Das in keltischer und germanischer Frühzeit hochgeheilte Tier vertrat durch sein grunzendes, erdaufwühlendes Ungestüm in der Mythologie die Wetterwolke, den Wirbelwind. Erst durch alttestamentliche Einflüsse wurde das Schwein verunreinigt. Vielleicht sogar ursprünglich durch den syrisch-babylonischen Adoniskult. Das Schwein wurde so zum Teufels- und Hexentier. Der Teufel erscheint gern als grunzendes, meist schwarzes Schwein mit feurigen Augen.

Wer die illustre griechische Götter- und Sagenwelt durchstreift, weiß um die erymanthische Sau, hört förmlich das Schnauben und Grunzen des calydonischen Ebers, der als Rache der Tochter Laonaa auf die Äcker des Oineus geschickt wurde, weil dieser die ihr gebührende Ehre des Erntedankes vergessen hatte. Publius Ovidius Naso hat in seinen „Metamorphosen“ den wütenden Eber und die zu seiner Vernichtung herbeieilenden, ruhmreichen und ebenso wortreich prahlenden Helden des Sportes und des Krieges so köstlich beschrieben, daß Pablo Picasso dazu eine entzückende Zeichnung schuf. Nicht vergessen sei ein weiterer klassischer Schweinegesang desselben Ovid: Die tückische Göttin Circe 'verschweinte' die Gefährten des Odysseus, die dieser als Kundschafter ausgesandt hatte.

Schließlich gab es im Altertum die Choiromantie, d.h. die Weissagung durch Ferkel (gr. choiros = Ferkel). Hierbei könnte man an Eingeweideschau denken oder auch an den besonderen Fall im VIII. Buch der Aeneis, wo Vergil berichtet, daß Aeneas angewiesen wurde, dort zu siedeln, wo er eine weiße Sau mit 30 Ferkeln finden würde. Damals war eine der Schweingottheiten Phaea = die Schimmernde, die Strahlende. So kam es nach römischer Überlieferung zur Gründung von Latium.

Vom Löwen zur Spinne

Der Löwe ist eines der vielen Christussymbole, ein Synonym zu Jehuda, in der Bibel mit der Vorstellung eines Löwen verbunden, wie Jakob seinen Sohn symbolisch bezeichnete. Erinnert sei hier an Haile Selassie, den Löwen von Juda. In der Heraldik und Numismatik ist der Löwe das Zeichen königlicher Macht. Auch die Gallionsfigur der 'Wasa' weist in dieselbe Bedeutung. Als Attribut gehört der Löwe zum Evangelisten Markus wie zu Hieronymus.

Löwen setzte man in vorschristlicher Zeit im gesamten Mittelmeerraum zur Abschreckung der Feinde in Kolossalfiguren vor die Tore der Städte und Paläste, gelegentlich auch nur zur Demonstration der Macht des Königs. Die Verbindung Macht – Löwe kommt auch in der ägyptischen, löwenköpfigen Frauengestalt der Göttin Sachmet zum Ausdruck. Sie war die Kriegsgöttin und stand dem König zur Seite. Der Löwenkult war in Ägypten weit verbreitet, vor allem an den Orten, die am Eingang zu Wüstentälern lagen. Der Löwe wurde allmählich aus dem Kreis der lokalen Gottheiten herausgehoben und dem Sonnengott zugeordnet. Er schützt auch die Toten, so daß an Totenbahnen – auch bei uns heute noch häufig – Löwenköpfe als Schnitzwerk an Füßen und Griffenden zu sehen sind. Letztlich kann es zu einer Verbindung der Darstellung der Tiersymbolik zwischen dem ursprünglich furchterweckenden Löwen und der liebenswerten Hauskatze kommen.

Der Hund ist nach dem Kirchenvater Gregor d.Gr. das Symbol des Wächters und des treuen Predigers. Ein weißer Hund auf Hochzeitsbildern und in Schlafgemächern deutet auf eine gute Ehe hin. Die Indogermanen verehren Hund (und Pferd) als Opfertiere und gaben nur ihnen eigene Namen. Die Orientalen verachteten den Hund als Aasverzehrer und machten ihn zum Totentier, zum Seelenbegleiter, zum Balsamierer als Schakal-Anubis, und zum

Wächter der Unterwelt, dem dreiköpfigen Kerberos, Zwitterwesen Mensch/Hund – die Cynecephalen – wurden in frühchristlicher Zeit besonders verehrt.

Der Fuchs ist wie viele andere rotfeuerfarbige Tiere – Eichhörnchen, Hirschkäfer, Luchs – dem Bösen, Loki, der Hölle, zugeordnet. Der angeleinte, angekettete Fuchs stellt den in Kontrolle gehaltenen Satan dar.

Der Elefant ist das Zeichen der Ausdauer und der königlichen Kraft, der sogar das Symbol aller Weisheit – den Obelisk – auf seinem Rücken zu tragen vermag. Dem Elefant galt im Nilreich hohe Verehrung.

Alle Tiere, die eine Metamorphose durchlaufen, sind Symbole der Auferstehung, der wiederkehrenden Erneuerung: Frosch, Libelle, Schmetterlinge. Auf mittelalterlichen Bildern tragen Engel oft Flügel, die eher von Schmetterlingen als von Vögeln stammen könnten.

Auch der Taschenkrebs wechselt seinen Panzer. Die Schnecke sprengt im Frühjahr den Deckel ihres Hauses. Sie ist außerdem ein zu den Marialien gehörendes Tierbildnis.

Bienen und Bienenwaben wie Bienenkorb sind Sinnbilder für Fleiß und wurden dem Heiligen Ambrosius als Attribut zugeeignet.

Anders der Skorpion, der bereits im alten Griechenland als Symbol der Boshaftigkeit gilt. Für Tertullian war er das Symbol der Verunglimpfung. Im Mittelalter galt er als Sinnbild für die Hypokrisie, die Verstellungskunst, die Scheinheiligkeit, indem er sich in das Symbol für das Satanische verwandelte.

Die viel geschmähte und doch so wunderschöne Spinne wurde zum Symbol der Autorität des Teufels.

Vögel: Himmelsehnsucht und Auferstehung

Zu Vögeln hatte in den frühen Perioden die Menschheit offenbar keine so nahe Beziehung wie z.B. zu den jagdbaren Land- und Wasserbewohnern. Zumindest hat der Mensch die Vögel in den Höhlenzeichnungen nicht festgehalten. Im Mittelalter symbolisieren Vögel allgemein die Himmelsehnsucht. Dürers 'Maria mit den vielen Tieren' zeigt viele Kleinvögel: Von der Bachstelze heißt es, daß ihr drei Tropfen Teufelsblut auf das immer noch zitternde Schwänzchen gefallen seien, die sie nicht abzuschütteln vermöge. Der Distelfink wird als Bild der menschlichen Seele gedeutet, die zu Christus findet. Das Rotkehlchen sei heilig, da ihm Christi Blut die Brust färbte. Und der Kreuzschnabel habe sich den Schnabel bei dem Versuch verbogen, dem Heiland die Nägel aus den Händen zu ziehen. An dem kräftigen Pflock vor Maria hängt ein Specht, der durch sein ständiges Klopfen Symbol des unablässigen Gebetes sei. Als Wurmvertilger ist er obendrein ein Feind des Satans. Auf demselben Pflock sitzt ein Papagei, der den Engelsgruß 'AVE' zu sagen vermag, daher erscheint er auf Marienbildern. Rückwärts gelesen heißt dies 'EVA', die ja durch Maria ihre Entsündigung erfahren hat. In dieser Verbindung erscheint der Papagei gelegentlich auf Paradiesbildern. Sein herrlich grünes Gefieder ist Symbol der Jungfräulichkeit: Es wird nicht wie irdisches Pflanzengrün bei Regen naß, sondern es bleibt unbenetzt vom Regen. Der Schwan wurde von den Griechen dem Apollo als Sonnengott Phoebus zugeordnet. Plato berichtet von der Sehergabe des Schwanes, sie lasse das Gute in der Welt der Toten erwarten, so daß er aus Freude darüber sterbend sänge. Die Symbollehre des Mittelalters spricht dem Schwan Reinheit zu, die dem Neophythen, dem Neugetauften, gleiche. Der Storch steht in Dürers Bild dem herankommenden Josef gegenüber. Die regelmäßige Wiederkehr des Storches im Frühjahr ließ ihn zum Symbol der Auferstehung werden. Im Baumstumpf hockt eine Ohreule, die als Hieroglyphe in Ägypten für Tod, Nacht, Passivität stand. Wir kennen die Eule als Zeichen der Buchgelehrsamkeit, des Wissens. In der christlichen Kunst bedeutet die Eule Abkehr vom Licht, von der Wahrheit und von der Erkenntnis des wahren Heils. Sie wird daher auch als Symbol der bewußten Abkehr des Volkes Israel vom Christentum verwendet. Der Steinkauz (*Athene noctua*), die „Eule ohne Federohren“, sitzt in einem Ausschnitt der Rasenbank zu Füßen Mariens. Bei den Griechen war er als das Symbol der Pallas Athenae auf den Münzen eingeprägt. Auch er ist ein Symbol des Todes, des Unglaubens. Noch mehr zu sagen, hieß „Eulen nach Athen tragen“. Der Pelikan ist als Symbol der sich aufopfernden Liebe, dem Opfertod Christi vergleichbar. Der Sage nach öffnet sich der Pelikan mit dem Schnabel die eigene Brust, um seine Jungen mit seinem Herzen zu nähren.

Die Schlange – Fluch und Segen

Allgemein bekannt ist die vielfältige, ja kontroverse symbolische Bedeutung der Schlange. Im biblischen Sinne ist sie die Trägerin des Fluches, Symbol des Satans und allen Übels seit der Verführung Evas. Sie ist andererseits das Symbol heilbringender Kraft des Wassers. Als Symbol des Gottes der Heilkunst wurde sie ärztliches Berufssymbol.

Von Indien bis ins Nilland wurde die Schlange als Symbol für die Lebenskraft des Wassers, dargestellt in wellenförmigen Schlangenlinien und mit der Wasserschale, letztere insbesondere beim Berufssymbol des Apothekers, bekannt. Die ägyptische Hieroglyphe für Wasser, für Nil ist die schlangenförmige Wellenlinie. Die Schlange scheint durch ihr plötzliches Herausstoßen aus der Erde aus dieser selbst entstanden zu sein. Daher wies man sie den chthonischen Göttern zu, die oft Schlangengestalt tragen. Die ägyptische Göttin der Ernte, Themutis, wird als Schlange verehrt. In Ägypten hielt man Schlangen zum Schutz der Häuser, in Tempeln wurden Schutzschlangen verehrt. Und geschnitzte Schlangen finden sich bei uns an den Toreinfahrten zu Gehöften in Bayern. An Fachwerkhäusern in Hessen und in der Pfalz, besonders an Eckständern, sieht man geschnitzte Schlangen, die sich über ein Herz oder über einen Dreisproß beugen, die ja ihrerseits auch wieder Lebenssinnbilder sind. Die Schlange wird als Einzeltier oder als Doppelschlange – erinnert sei an den Merkurstab – dargestellt. Die Doppelschlangen symbolisieren den philosophischen Begriff der coincidentia oppositorum, also des im Göttlichen vereinten Guten und Bösen, ein weiterer Hinweis, daß hier ein typisches Gottessymbol vorliegt.

Die Verbindung der Schlange mit dem Stab hat zu vielen heiß umstrittenen Deutungen geführt. Schwer nachzuvollziehen ist der Gedanke, daß die Schlange den Medinawurm bedeute und der Stab zum langsamen Herauswinden und Aufwickeln des Dracunculus medinensis diene. Der Stab dürfte eher als uraltes Herrschaftssymbol zu werten sein. Im Ärztesymbol der alten Griechen und Römer ist er der Wanderstab der antiken Wanderärzte mit der heiligen Äskulapnatter, der Elaphe longissima. Sie versinnbildlicht in dieser Verbindung als chthonisches Tier gleichzeitig dämonische Heilkraft wie göttliche Güte. Wegen ihrer Häutung galt die Schlange bereits im Gilgamesch-Epos als Symbol der Erneuerung, ein Hinweis, daß man das 'Alter ausziehen' kann. Horaz sieht in ihr den Ausdruck ärztlichen Scharfblickes. Seit allerfrühesten Zeiten hat der Mensch die Kreatur in allen ihren Formen und Äußerungen des Lebens in die tiefsten Schichten seines eigenen Fühlens und Denkens einbezogen. Das Bild der Kreatur fand vielfältigen Ausdruck in Mythen, Dichtung, darstellender Kunst, in Religionen und im Aberglauben. Zusammenfassend darf ich sagen:

Die Kreatur wurde vom menschlichen Geist als ein Gesamtkunstwerk im Symbol gestaltet.

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Günter Steger
Schönweißstraße 16
8500 Nürnberg 40

Literaturverzeichnis kann beim Verfasser angefordert werden.

Eine weitere Neuerwerbung der Abteilung für Völkerkunde

Schwert der Yaka Kongo Gesamtlänge: 65 cm
Die eiserne Klinge ist fein gepunzt und hat einen lederbezogenen Griff. Die Scheide ist aus Holz und mit Leder überzogen. Die kantigen Stege sind mit Holzstäbchen profiliert und abgesteppt. Foto: H. Fröhling



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [1981](#)

Autor(en)/Author(s): Steger Günter

Artikel/Article: [Das Tier als Symbol 43-51](#)